

Gertrud Guyer Wyrsh, 1920 bis 2013
„Verspielte Strenge“
Galerie Haldemann, 17.1 - 22.2.2015
Vernissage 17. Januar 2015

Im Herbst 2013 ist Gertrud Guyer Wyrsh dreiundneunzigjährig gestorben. Bis zuletzt war sie aktiv, schloss ihr künstlerisches Werk ab und bereitete eine Ausstellung im Frühjahr 2014 in der Ermitage Beckenried vor. Anfangs 2013 zeigte sie Plastiken hier bei Margit und Hans-Urs Haldemann, noch im Mai 2013 hatte sie eine Ausstellung in der Kulturtankstelle Döttingen, im Frühling 2012 eine Werkschau in der Sust Stansstad. Ende 2012 beteiligte sie sich mit grossem Vergnügen an der Ausstellung Ü 90 im Offspace der Visarte Zürich. Eine Ausstellung von Gertrud Guyer Wyrsh war immer ein Ereignis. Jedesmal verblüffte sie mit neuen Werkgruppen, die von ihrer ungebrochenen Schaffenskraft zeugten. Einen „Altersbonus“ hatte sie nie nötig. „Trotz meines hohen Alters bin ich noch voll in der künstlerischen Entwicklung.“ Diesen Satz schrieb Gertrud Guyer Wyrsh 2001 in einer Eingabe für die Jahresausstellung in der Kunsthalle Bern. Aus 140 Bewerbungen wurde sie mit zwanzig jüngeren Kunstschaaffenden für die Ausstellung ausgewählt. Von Rückschau auf das Erreichte und genügsamem Zurücklehnen, wie man es einer Künstlerin ihres Alters wohl zugestanden hätte, keine Spur. Heute dürfen wir mit einer Auswahl von Werken aus rund sechzig Jahren Rückschau halten auf ihr Werk, das durch Frische und gestalterische Konsequenz überzeugt.

Gertrud Guyer Wyrsh hatte ein wechselvolles und erfülltes Leben: geboren in Gersau, als Kind in München, Rom und Florenz, als Schülerin und Buchhändlerin in Bern, als junge Künstlerin in Paris, als Mittelpunkt der eigenen Familie in Bern und Spanien, als Gestalterin im öffentlichen Raum, als Zeichnerin, Malerin und Plastikerin, die bis zuletzt zwischen Bern und Stans pendelte. Als Malerin hat Gertrud Guyer vor mehr als sechzig Jahren begonnen. Sie malte klassische Themen wie Landschaften, Porträts, Stillleben. Das Zeichnen nach der Natur pflegte sie ein Künstlerinnenleben lang. Bei einem Aufenthalt in Barcelona wollte sie unbedingt die Sicht aus dem Hotelzimmer auf die Stadt festhalten. Weil die gewünschten Utensilien fehlten, konnte sie ihr geflügeltes Wort platzieren: „Mer gid mier keis...“ In diesem Fall: „Mer gid mier keis Papier!“, was Ehemann Karl Diego unweigerlich in Gang setzte, um das Gewünschte zu beschaffen.

Nach den gegenständlichen Anfängen fand Gertrud Guyer Wyrsh in den Fünfzigerjahren zur Ungegenständlichkeit und setzte bewegte Rythmen auf die Leinwand. Die Kompositionen aus Farbfeldern konnten mit einer schwarzen Pinselzeichnung gefasst oder aufgebrochen sein. Im Rückblick sehen wir darin bereits die fünfzig Jahre später aktuellen plastischen Knäuel oder Kuben angelegt. Tatsächlich erscheint das Knäuel-Motiv schon im ersten abstrakten Bild der Künstlerin von 1952. Sie gehörte damals zu den wenigen Malerinnen, die 1957 in der Übersichtsausstellung zur abstrakten Malerei in der Schweiz im Kunstmuseum Neuenburg vertreten waren.

In den Sechzigerjahren setzte sie reduzierte Farbfelder auf die Leinwand. Die ocker-oder sandfarbenen Gründe mit weissen und blauen Akzenten verbreiten mediterrane Stimmung. Später entstanden durch getupfte Partien rhythmisch vibrierende Bildebenen auf kleinen Lümpli, auf Hudeln und auf grossen Fetzentüchern. Solche Bezeichnungen für ihre Bildträger gebrauchte die Künstlerin mit augenzwinkerndem Understatement. In den getupften Bildern wird die Ruhe und Ausdauer spürbar, die das Setzen der Punkte oder Striche verlangte. Himmel, Wasser und Erde bestimmten die Farbwahl, ihr geliebtes Meer schien in einer der letzten Bilderreihen auf. Überhaupt blieb sie mit ihrer grossen Inspirationsquelle, der Natur, immer eng verbunden, nicht nur, wenn sie im heimischen Vierwaldstättersee, in der Aare oder im Meer vor Caldetas schwamm.

Die Ausstellung „Verspielte Strenge“ vereinigt nach 2008 zum zweiten Mal in der Galerie Haldemann Malerei und plastische Werke von Gertrud Guyer Wyrsh. Margit und Hans-Urs Haldemann sind im Nachlass auf frühe Malereien von Gertrud Guyer Wyrsh gestossen und waren von ihrer zeitlosen Ausstrahlung beeindruckt. Ebenso entdeckten sie Plastiken aus Stein und Gips, die jahrzehntelang im Depot geschlummert hatten. Die Künstlerin selbst zeigte immer, wenn es möglich war, ihre Arbeiten an der Wand und im Raum in einem spannungsvollen Dialog. Deshalb würde sie die Ausstellung, die wir heute eröffnen, besonders freuen. Erweitert wird diese Kombination der Sparten durch Werke, die

Malerei und Skulptur vereinen. Einerseits bemalte Gertrud Guyer plastische Werke, andererseits erscheinen Motive, die sie dreidimensional bearbeitete, auch in Bildern. In diesen Werken triumphiert der spielerische Zug im Schaffen der Künstlerin über die formale Strenge.

In den letzten drei Jahrzehnten hat Gertrud Guyer Wyrsh ihr dreidimensionales Schaffen kontinuierlich weiterentwickelt und differenziert, ohne das malerische Werk deswegen aufzugeben. Sie entdeckte das Holz als Arbeitsmaterial und schuf farbig bemalte geometrische Reliefs, dann naturbelassene mit organischen Formen. Entscheidend für ihren weiteren Weg war der Schritt in den Raum. Über Mobiles aus Schwemmholz gelangte sie zu den Knäueln. Ab 1999 fügte Gertrud Guyer gebogene Buchenäste durch Verleimen und Schleifen zu Knäueln ohne Anfang und Ende. Ihre Herkunft aus dem Wald bleibt trotz des Eingriffs der Künstlerin spürbar. Später baute sie die Knäuel aus minutiös gesägtem und verleimtem Sperrholz auf.

Die Kugelform klingt auch in Gebilden wie der „Kristallinen Kugel“ von 2000 an. Diese erscheint wie mit bunten Bändern geschnürt. Die „Kopfplastiken“ von 1998 sind aus spiralförmig ansteigenden Stufen gefügt und setzen Werk und Betrachter in Bewegung. Durchschaubare Verläufe oder komplexe, dichte Geschlinge entstanden. Eine weitere Werkgruppe umfasst offene Kuben, die von gebogenen Elementen durchdrungen und umspielt werden.

Türme aus Holz oder Metall steigen bis drei Meter in die Höhe. Die Stelen sind aus Gitterwerk zusammengefügt oder aus geschlossenen prismatischen Flächen gebaut. Sie weisen Kanten und feine Wölbungen auf. Immer sind die Formen in heikler Tüftelarbeit aneinander, aufeinander, ineinander gefügt. Gertrud Guyer war mit Stichsäge, Bohrer, Schraubzwingen, Schleifscheiben und Leimpistole genau so vertraut wie mit Pinsel und Farbe. Nur das Schweißen der Metallplastiken überliess sie dem Spezialisten. Sie lieferte ihm aber das perfekte 1:1-Modell in Sperrholz.

Hier ist der Moment, auf die Herkunft des in Türmen, Kugeln und Kuben wiederkehrenden Gittermotivs einzugehen. Die Initialzündung ging von einem Porträt Cuno Amiets aus, das die Künstlerin an ihrem 80. Geburtstag im Kunstmuseum Bern sah. Vermutlich als Schatten einer Jalousie fallen blaue Streifen schräg auf das rosafarbene Gesicht. Wenn Amiet wüsste, was er mit diesen Streifen bei ihr ausgelöst habe, fragte sich Gertrud Guyer schmunzelnd. Amiet würde wohl staunen über die vielfältigen plastischen Gebilde, die er mitverursachte. Aber sicher wäre er glücklich darüber, dass seine Beschäftigung mit Licht und Schatten und mit Form- und Farbexperimenten von Gertrud Guyer Wyrsh aufgenommen und weitergeführt wurde.

Letztlich stehen die Arbeiten Gertrud Guyers für Wachstum, für kristalline Gesetzmässigkeiten. Aber die Künstlerin imitierte nicht die Natur, sie schuf Kunst und sie bestimmte die Erscheinungsformen ihrer Werke. Sie war es auch, die bestehende Arbeiten veränderte oder in einer neuen Fassung variierte. Was spielerisch erscheint, war einem unglaublichen Schaffensdrang geschuldet, der keine Ruhe gab, bevor nicht alle denkbaren Möglichkeiten auch realisiert waren.

Nun sind die Varianten ausgeschöpft, die Bandsäge steht still, der Pinsel ruht. Uns bleibt ein reiches Werk, ein Nachlass, der im Auftrag von Tochter Ana aufgearbeitet und gepflegt wird. Gertrud Guyer Wyrshs Kunstwerke lassen Freiraum und inspirieren zu eigenen Assoziationen. Es ist ein Werk, das wir schätzen und bewundern, dem wir mit Hochachtung und Respekt begegnen. Dabei erinnern wir uns dankbar an diese herausragende Künstlerin, an ihre Herzlichkeit, an ihren ansteckenden Humor, an ihre Zuwendung und an ihre Anteilnahme. Wir, die sie gekannt haben, bewahren sie in der Erinnerung. Durch ihr Werk bleibt sie für uns, aber auch für diejenigen, die sie über ihr Schaffen neu kennenlernen, präsent.

Urs Sibler